Wolf Lustig (Λύκος)

Das sfakiotische Haus



Το σφακιανό σπίτι

Patsianos – Sfakia 2023 kolokasia.proikio.de

Inhaltsverzeichnis

1.	DIE SFAKIOTISCHEN HAUSTYPEN UND IHRE GESCHICHTE	. 4
2.	DIE DIMENSIONEN: GRUNDRISS UND RAUMHÖHEN	. 6
3.	DIE MAUERN	. 6
4.	AUßEN – SCHUTZ GEGEN REGEN UND SONNE	. 7
5.	Innen – Feuchtigkeitsbekämpfung	. 8
6.	MITTELWAND UND BOGEN	. 9
7.	DAS DACH	11
8.	TÜREN	12
9.	FENSTER	13
10.	DIE SEITLICHEN NISCHEN-ΚΑΜΜΕΓΝ: ΚΟΥΛΤΟΎΚΙΑ, ΚΑΝΤΟΎΝΙΑ, ΜΠΟΥΛΜΈΔΕΣ UND ΣΟΦΆΔΕΣ	14
11.	DIE KÜCHE UND DER ΦΟΎΡΝΟΣ	15
12.	DER FUßBODEN UND WEITERE ELEMENTE DES INNENRAUMS	17
13.	TOILETTE	19
14.	DER HOF	19
15.	RÜCK- UND AUSBLICK: VERFALL UND RETTUNG DES SFAKIOTISCHEN HAUSES IN KOLOKASIA	19
A.	NACHWEIS DER ABBILDUNGEN UND WEITERE BILDQUELLEN	21
В.	WISSENSCHAFTLICHE QUELLEN UND WEITERFÜHRENDE DARSTELLUNGEN	21

1. Die sfakiotischen Haustypen und ihre Geschichte

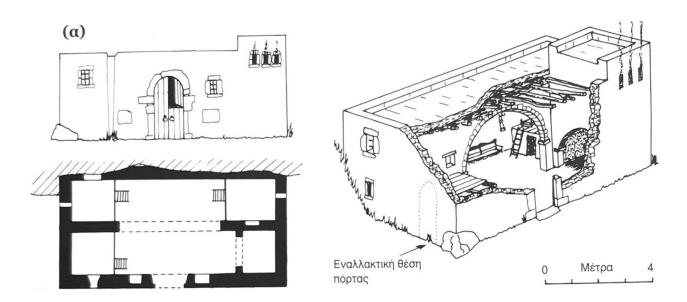


Fig. 1: Plan des sfakiotischen Einraum-Bogenhauses nach Rackham/Moody

Als primäre Wohnform der Sfakia stellt das sfakiotische Einraumhaus einen der ursprünglichsten Bautypen des Mittelmeerraums dar. Das "sfakiotische-Einraum-Breitfront-Bogenhaus" (um seine wesentlichen Merkmale auf einen Nenner zu bringen) ist eines der wichtigsten Denkmäler für die Kultur- und Brauchtumsgeschichte der Region. In seiner jahrhundertelangen Entwicklung bleibt es seiner ursprünglichen Form und Tradition fest verbunden und drückt vollendet die sfakiotische Lebensweise aus.

Seinen Ursprung hat es wahrscheinlich in einem mittelalterlichen Prototyp, der noch nicht über einen gemauerten Bogen verfügte. An dessen Stelle stützte ein "Ständer" (κέντος) genau

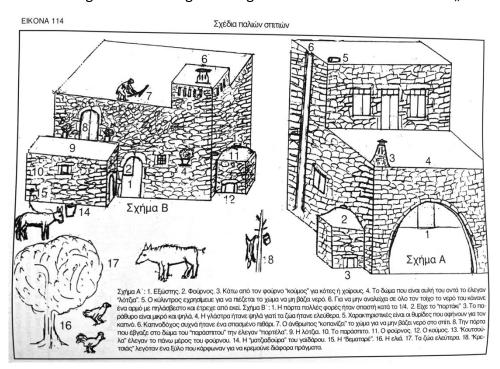


Fig. 2: Die beiden Typen des Sfakiotischen Hauses (Geronymakis)

in der Mitte des Hauses einen hauslangen Balken, der in der Mitte der Decke parallel zu Front Rückwand eingesetzt wurde und auf dem dann quer die weiteren, kürzeren Balken verlegt waren. Dieses Haus verfügte bereits über Zwischenböden, d.h. es war "δίπατο" (doppelbödig). Es ist anzunehmen, dass sich das

καμαρόσπιτο, also das sfakiotische Bogenhaus, im 16. bis 17. Jh. unter venezianischem Einfluss entwickelte, gefördert durch die Zuwanderung von Steinmetzen und deren einschlägiges Know-how aus der *Serenissima*. Bekanntlich sind gemauerte Bögen und Gewölbe, rund oder spätgotisch zugespitzt, ein charakteristisches Merkmal zahlreicher venezianischer Bauten in den nordkretischen Städten. In einigen Fällen hat man venezianisch anmutende Bögen nachträglich in Einraum-Ständerhäuser eingebaut, vielleicht um der Konstruktionen eine noble, städtische Note zu verleihen. Auch in Kolokasia verfügt ein Haus über einen Spitzbogen mit gotischem Design. Ebenso ist denkbar, dass es gerade in der venezianischen Periode durch verstärkte Abholzung der sfakiotischen Wälder zu einem Mangel an über 4 m langen Kiefernund Zypressenstämmen kam, als deren Ersatz der Bogen notwendig wurde. Die Bogenhäuser in Kolokasia und anderen sfakiotischen Dörfern stammen in der aktuellen Form jedoch zum größten Teil aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, was auch die vorhandenen Inschriften bezeugen. Mit dem Vordringen des industriellen Zements (definitiv in der Zeit ab der deutschen Besatzung) kam die traditionelle Bauweise zum Erliegen.

Das einstöckige, schuhkartonförmige, im Prinzip 1-räumige Haupthaus kann durch weitere Elemente erweitert und ergänzt sein: das Nebenhaus (παράσπιτο, eine Art Schuppen), das Turmhaus (Πυργόσπιτο), das Küchen-Schornsteinhaus (καμινάδα) mit Aufbau, einen überdachten Vorraum (εξώστης) und ein zweites Stockwerk (όροφος), in der Regel schmaler als der Unterbau.

Die populärste und charakteristischste Form des sfakiotischen Einraumhauses ist der Kallikratis-Typ. Man findet ihn in allen Dörfern von Sfakia (insbesondere aber im östlichen Teil) und fast gar nicht in Chora Sfakion. Es ist das typische Bogen-Haus, das "καμαρόσπιτο". Durch das statisch erforderliche Element des steinernen Bogens erfolgt eine Gliederung des einen Haus-Raums, die, ohne die Einheit zu brechen, eigene Teilräume mit funktionaler Autonomie schafft. Sie gewährleisten eine sinnvolle Nutzung des Gebäudes und wirken jeglicher Monotonie entgegen. 100%ig diesem Typus entspricht das Fínikas-Haus (Φοίνικας) in Kolokasia, ur-



Fig. 3: "Brosgialitiko" Haus in Ch. Sfakion (Lassithiotakis)

sprünglich auch alle anderen von uns erworbenen Häuser, mit Ausnahme des Palati durch einen Umbau in den 1930er Jahren.

Dieses gleicht dadurch heute in verschiedener Hinsicht dem "Brosgialitiko (Μπροσγιαλίτικο)-Haus" von Chora Sfakion und Lutró. In seiner Bauweise drückt sich ein anderer Faktor von Sfakia aus: das Meer, nicht nur als natürliche Umgebung, sondern hauptsächlich als Quelle von Reichtum und Wohlstand. Es ist die Heimstatt des Mittelstandes. Im Erdgeschoss befinden sich normalerweise die Küche, der große Saal und ein Portikus, Kamara oder χαγιάτι genannt. Letzteres Element fehlt beim Palati. Allerdings sind Reste eines solchen Hauses in dem Gebäude unterhalb der Zisterne links des Weges gut erkennbar. Der Aufbau (όροφος) erstreckt sich nur auf den Raum, der dem großen Saal entspricht, nutzt die großzügige Terrasse, die die Küche und den Vorbau bedeckt und ist immer aufs Meer ausgerichtet. Die Verbindung zwischen den beiden Geschossen wird entweder durch eine interne Holztreppe oder durch eine externe Steintreppe gewährleistet. Selbst wenn die Konstruktion raffinierter ist, überwiegt auch hier die nackte Form mit einfachen geraden Linien und einem oder mehreren Halbkreisbögen, im Vorbau und innen.

Im Folgenden erläutern wir die wesentlichen Bauelemente des sfakiotischen Hauses mit Konzentration auf den "Kallikratis-Typ" (entsprechend dem Beispiel des Φοίνικας-Hauses).

2. Die Dimensionen: Grundriss und Raumhöhen

Der Grundriss des sfakiotischen Hauses entspricht mit ca 6 x 10 m Außenmaßen in etwa dem Goldenen Schnitt. Ebenso der Längsquerschnitt, wenn die 6 m Breite auf eine Raumhöhe von ca 3,70 m treffen. Damit ergibt sich theoretisch eine Grundfläche von 60 qm, die durch die

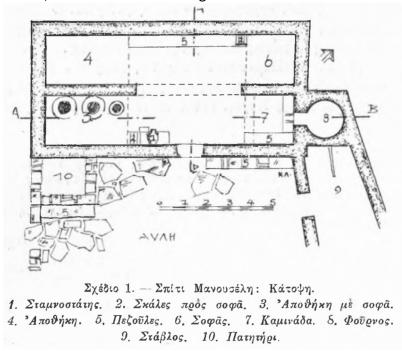


Fig. 4: Grundriss des Hauses von Manouselis in Kallikratis (Lassithiotakis)

Bogen-Zwischenwand in zwei gleichgroße Hälften gegliedert wird. Von den mindestens 50 cm dicken Mauern und dem Mittelbogen werden von der Gesamtgrundfläche allerdings bereits an die 30 % eingenommen. Ein Raumgewinn entsteht durch die mindestens drei Zwischendecken in den Nischen (κουλτούκια, κόγχες / καντούνια), die sich aus der Längsteilung durch den Bogen ergeben. Allerdings wurde der Raum unter den Zwischenböden (1,50 -1,80 m hoch) normalerweise eher als Lagerraum und Stall verwendet.

Anders die Kamin-Küche in der vorderen rechten Nische, die in

der Höhenausdehnung das Hauptdach überragt. Abhängig von der Spannweite des Bogens (in der Regel ca 4 m) hat somit der Hauptraum (η σ ά λ α) eine Fläche von ca 25 qm. Die beachtliche Höhe des zentralen Innenraums führte im Zusammenhang mit anderen *features*, wie dem "offenen" Fußboden, der Bauweise der Mauern und der Hanglage zu einem vor allem im Sommer angenehmen Raumklima.

3. Die Mauern

Die Außenmauern des Hauses bestanden aus teilweise behauenen Feldsteinen, der Geologie des Ortes entsprechend zumeist aus Kalkstein, Porphyr oder Basalt und hatten eine Dicke von 50 cm oder mehr. Wenn Fugen zwischen größeren Steinen mit kleineren oder flachen Kieseln ausgefüllt wurden, konnte auf Putz weitgehend verzichtet werden. Sorgfältig behauen waren



Fig. 5: "Gepflasterte" Mauer in Kolokasia

die statisch bedeutsamen Ecksteine, sehr die ausfallen massig konnten. Im Prinbesteht die zip Mauer aus einer Außen- und einer Innenschale, deren sorgfältig Steine auf- und aneinander gefügt wurden.

Falls Mörtel zum Einsatz kam, bestand dieser aus Sand, feinem Kies und möglichst humusfreier Erde, der Kalk zugesetzt werden konnte, im Ide-

alfall auch noch zerstoßene Tonscherben. Dadurch kam man dem "Urzement" <u>opus caementicum</u> nahe, der sich seit der römischen Antike bewährt hat. Die Verwendung des *opus caementicium* geht wiederum auf das griechische Vorbild des sogenannten έμπλεκτον zurück. Hier wurde zwischen zwei Schalen aus Mauersteinen ein Mörtel aus Bruchsteinen und Kalk

gegeben, der einen Verbund zwischen den Mauerwerken gewährleisten sollte. Entsprechend diesem Prinzip wurde bei der sfakiotischen Mauer der eventuell verbleibende Raum zwischen der Außen- und der Innenschale mit Steinen und Erde aufgefüllt und verdichtet.

4. Außen – Schutz gegen Regen und Sonne

Durch das Behauen der Steine und das Ausfüllen der Fugen mit Kieseln versuchte man, nach außen möglichst glatte und undurchlässige Flächen zu erzeugen. Komplett verputzt waren die Häuser normalerweise nicht, höchstens besonders kritische Stellen. Da Putz und Mörtel keinen industriellen Zement enthielten, waren Fugen und verputzte Flächen je nach Menge des zugesetzten Kalks hellocker bis erdfarben. Nur falls nötig, brachte man mehr oder weniger regelmäßig frischen Kalk auf, damit durch die Fugen keine Feuchtigkeit ins Mauerwerk eindringen konnte. Außerdem wurde dadurch das Sonnenlicht reflektiert. Die Häuser auf den



Fig. 6: Opus caementicium in Kolokasia

Hochebenen fendou, Kallikratis) blieben meist - bis auf die Fenster und Türumrandungen gänzlich unverputzt. Da man dort nur im Sommer wohnte. musste man sich auch nicht in demselben Ma-Re gegen Feuchtigkeit schützen.

Mittels einer aus Putz auf der Frontwand modellierten Regenrinne, der μπουτσουνάρα, versuchte man das vom Dach abflie-



Fig. 7: Mauern mit "Sparputz" in Kapsodasos

ßende Regenwasser so zu kanalisieren, dass es nicht die gesamte Wand einnässte. Aus purer Sparsamkeit waren die Eck- und besonders große Wandsteine nicht gekalkt, denn durch den massiven Stein konnte das Regenwasser ja nicht eindringen.

5. Innen – Feuchtigkeitsbekämpfung

Der Innenraum des Hauses scheint weißer und die Wände glatter als die Außenflächen: dies aber nur, weil die die jährlich neu aufgetragene Kalkschicht zu einer stetigen Glättung der Unebenheiten führte und es zu weniger Schmutzablagerungen kam (auch früher gab es schon Sahara-Staub-Regen). Andererseits führte die Verwendung von Öllichtern und die offene Feuerstelle in der Küche zu Rußablagerungen, die auch den frischen Kalk nach einer gewissen Zeit wieder durchdringen. Dann musste öfters neu gekalkt werden, denn die weiße Farbe war auch wichtig, um das durch die wenigen Öffnungen eindringende Licht zu reflektieren und nachts das der mageren Lämpchen.

Heute zeigt sich, dass das Weißen der Innenwände mit Kalk etliche Vorteile gegenüber



Fig. 8: Buzzunara-Rinne mit altem Dach (Kapsodasos)

dem Tünchen mit Acrylfarbe aufweist. Zwar kann es zu Ausblühungen kommen (insbesondere wenn beim Renovieren Zementputz verwendet wurde), aber die dampfundurchlässige Acrylfarbschicht bildet Blasen, die nach Trocknung abfallen können.

Die Mauerfeuchtigkeit ist (auch wenn sie sich nur im Winter akut bemerkbar macht) einer der Hauptfeinde des sfakiotischen Hauses, bietet aber im Sommer auch Vorteile. Dies gilt besonders dann, wenn das Haus mit der Rückwand direkt in den Berg gebaut wurde. Bei den Häusern in Kolokasia und den anderen Dörfern in mittlerer Hanglage ist das geradezu die Regel, denn so konnte man eine komplette Mauer sparen, die ja obendrein dem kalten Nordwind ausgesetzt wäre. Im Winter profitierte man zudem von der Erdwärme – so sinkt in unserem Haus in Patsianos auch ohne Ofen die Temperatur nie unter 17 Grad – und im Sommer von der Kühle der Felswand, in der sich lange eine Restfeuchtigkeit hält, die Verdunstungskälte erzeugt.

In manchen Häusern ist die bergseitige (Nord-)Wand im Winter so durchlässig, dass bei und nach starken Regenfällen



Fig. 9: Unverputzte, gekalkte Innenwand in Kolokasia

am Fuß der Mauer Rinnsale austreten können. Dem wurde durch ausgeklügelte Drainagesysteme und $\pi\epsilon\zeta$ oύ $\lambda\epsilon\zeta$ (Sitz- und Liegebänke) Abhilfe Rechnung getragen, unter denen das Wasser kanalisiert und nach außen geleitet wurde.

6. Mittelwand und Bogen

Das maßgebliche Gestaltungselement des sfakiotischen Hauses ist die Mittelwand mit dem halbkreisförmigen Bogen, der καμάρα. Er ruht rechts und links auf einer ca 1,20 m hohen Ba-



Fig. 10: was bleibt... η καμάρα

sis, teilt das Haus in zwei Hälften (σπάλες) und produziert nebenbei in "Einraum-Haus" noch vier Nischen (κουλτούκια, s.u.), aus denen mittels Zwischendecken sechs Kammern und die Küchenabteilung entstehen. Primär hat die Bogen-Zwischenwand allereine statische dings Funktion: Zum einen reichen die regional verfüg-Steineichen-Balbaren ken von ihrer Länge (ca 2,50-3,50 m) nicht aus, um die ganze Hausbreite abzudecken, so dass man

durchgängige Auflage in der Mitte benötigt. Zum anderen könnten auch längere Balken (von Zypressen oder Kiefern, die man eher in den östlich gelegenen Bergdörfern wie Anopoli findet bzw. fand), auf Dauer das erhebliche Gewicht des Erddaches nicht ohne mittlere Stützmauer tragen.



Fig. 12a: Bogenbasis im Φοίνικας



Fig. 12b: Das Rohmaterial der Bogensteine (Ορθή Άμμος)

Die den Bogen bildenden wuchtigen Steine (ca 40 cm tief, 25 cm hoch, Breite variabel) sind relativ sorgfältig behauen und bilden das stabilste Element des ganzen Hauses, das bei einer Ruine meist als letztes zusammenstürzt. Nach Möglichkeit verwendete man für Steinbögen, Tür- und Fensterstürze einen porösen, leichteren Stein, den man an bestimmten Strandabschnitten findet und der sich aus Meeresablagerungen gebildet hat.

Während wir heute bemüht sind, die architektonische Besonderheit des Bogens hervortreten

zu lassen, indem wir diese Steine sorgfältig säubern, nicht verputzen und nicht weißeln, erhielten sie traditionell keine Sonderbehandlung und hoben sich – wie auch die Tür- und Fenster-Stürze und -Umrahmungen nicht von der restlichen Wand ab.

Am höchsten Punkt des Bogens war ein Doppelhaken eingelassen, an dem man z.B. ein frisch geschlachtetes Schaf aufhängen konnte. Ebenso gab es auf jeder Seite am Startpunkt des Bogens in jeweils etwa 1,50 m Höhe einen Haken für Seile, σακκούλια und anderes.



Fig. 13: Schafshaken in Kolokasia

7. Das Dach

Anders als man es sich vorstellt, liegen die winterlichen Regenmengen in der Sfakia normalerweise weit über dem, was im Mainzer Becken in einem ganzen Jahr vom Himmel fällt. Und im Sommer benötigte man auch oben ein "dickes Fell". Eine Kombination von dicken Mauern und dünnem Dach wäre sinnlos. Dem trägt die komplexe Dachkonstruktion Rech-



Fig. 14: Reste einer Dachkonstruktion in Kapsodasos

nung, die leicht eine Stärke von 1 m und mehr erreichen konnte. Die Bezeichnung δώμα ("Bau", "Gebäude", "Struktur", vgl. lat. domus, "Haus") weist darauf hin, dass es sich um das Wichtigste, sozusagen die "Krönung" des Hauses handelt, wie umgekehrt das Wort für "Hausbau", στέγαση, von στέγη (Dach) abgeleitet ist und letztlich "Bedachung" bedeutet. Also das Haus ist das Dach und das Dach ist das Haus!

Auf die bereits erwähnten Eichenholzbalken, die in einem Abstand von 30-40 cm auf Außenund Mittelwand lagen, kam quer dazu eine möglichst dichte Schicht von σκίζες, also grob gespaltenem Holz, das auch von der Olive stammen konnte. Darauf wiederum eine Schicht φουντώματα, d.h. dünnere Zweige oder auch Tang vom Meeresstrand, alles mit dem Ziel eine



Fig. 15: Renoviertes skizes-Dach in Kapsodasos

möglichst undurchlässige Schicht zu erzeugen, denn darauf kam eine ρόδωμα genannte Schüttung gewöhnlicher Erde, die am besten mit Wasser vermischt (soweit ausreichend vorhanden) Schlamm aufgetragen wurde. Darauf folgte eine weitere Schicht mit speziellerer wasserundurchlässiger Tonerde, die oft aus kilometerweiter Entfernung herbeigetragen wurde (man findet sie zum Beispiel an der Steilwand neben der Straße, die heute zum Agia-Marina-Strand hinunterführt). Dieser Arbeitsgang hieß

χωμάτιση ("Erdung") und das ganze Dorf half dabei, wie auch bei einigen anderen Aktionen rund um den Hausbau. Jedes Haus/Dach verfügte über eine ca 100 kg schwere Steinwalze, die κύλινδρα. Ideal war dafür das Element einer antiken Marmorsäule, wie sie in der Kastell-Ebene einst häufiger zu finden waren. Auf der obersten "Erdung" verstreute man dann noch ein paar Säcke Meersalz, was der Ansiedlung jeglichen Bewuchses entgegenwirkte, und planierte schließlich alles mit dem Steinzylinder. Dieser Vorgang musste jährlich wiederholt werden und es waren natürlich immer auch Ausbesserungsarbeiten fällig. Manchmal wurde auch eine komplett neue χωμάτιση aufgebracht, wodurch Dicke und Gewicht des Dachs noch zunahmen.







Fig. 16: Arbeitslose Walz-Zylinder in Kolokasia

Dieses Erddach hatte keinen Überstand, wie es heute bei Betondächern üblich ist. Eine leichte Neigung zur Front hin in Kombination mit einem Mauerkranz aus Steinen lenkte das Regenwasser zu dem einzigen Auslass, der in die erwähnte Mauerrinne, die μπουτσουνάρα, überging.

8. Türen

Das Haus hatte normalerweise eine einzige Tür in der Mitte der zumeist nach Süden ausgerichteten Vorderfront. Alternativ konnte sie auch im vorderen Teil der Westfront platziert sein (im Φοίνικας ist noch erkennbar, dass es an dieser Stelle früher eine Öffnung gab). Der obere Abschluss der Türöffnung (ανόφλι) war in der Regel auch ein halbkreisförmiger Bogen, der vor allem von außen aus 2-3 sorgfältig modellierten Steinen gebildet wurde. Das Türblatt war einflügelig oder zweiflügelig, dann oft im Verhältnis 2:1. Im oberen Teil konnte das größere Blatt eine separat zu öffnende Klappe haben, durch die bei Bedarf Licht (aber nicht so viel kalte Luft) hereintreten konnte. Über der Tür war mitunter ein Sims eingelassen, das den Regen von der Mauer nach außen ablenkte.



Fig. 17: Tür mit Regensims in Kapsodasos

9. Fenster



Fig. 19: Fenster mit Innenläden in Kapsodasos

nen, der allerdings eher relativ flach und nicht so aufwändig gestaltet war wie bei der Eingangstür (und unter dem Putz zumeist kaum erkennbar). Die Fenster waren nicht verglast, also nur durch Gitter und Laden gesichert. Das beim Bau in den steinernen Rahmen eingelassene geschmiedete Eisengitter diente dem Schutz gegen Einbrecher (die Häuser standen ja jeweils ein halbes Jahr leer). Von Innen konnten die Fenster durch einen 2-flügeligen Holzladen verschlossen werden. Die geöffneten Fensterläden lagen nach Innen an den Wänden an. Schon etwas luxuriös mutete es an, wenn auch das Fenster außen durch ein darüber aus der Mauer ragendes Sims geschützt war, so dass kein Regen hereinfließen konnte.

Die meisten sfakiotischen Häuser verfügen lediglich über ein einziges richtiges Fenster einer Größe von selten mehr als 80 x 80 cm in ca. 2 m Höhe, etwa in der Mitte zwischen Haustür und Seitenwand, also an der Südseite, und zwar links von der Tür, wenn sich rechts die Küche befand. Um das Haus tagsüber zu beleuchten reichte das (evtl. zusammen mit der Türklappe) vollkommen aus. Durch Fenster dringen unerwünscht im Winter Kälte, im Sommer Hitze und ganzjährig Ungeziefer ein, daher diese für lichthungrige Nordeuropäer schwer zu verstehende Lichtscheue. Eine weitere, kleinere und in noch größerer Höhe eingelassene Luke befand sich eventuell im oder neben dem Küchenbereich und trug somit auch zu dessen Be- und Entlüftung bei. Den Sturz der Fenster bildete ein waagrechter langer Steinguader, ein Steineichenbalken oder ebenfalls ein Bogen aus behauenen Stei-

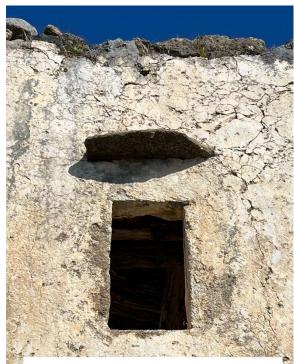


Fig. 18: Besimstes Fenster in Kapsodasos

10. Die seitlichen Nischen-Kammern: κουλτούκια, καντούνια, μπουλμέδες und σοφάδες

Durch die Zwischenwand wurden an den Seiten je zwei Nischen (κουλτούκια oder καντούνια) gebildet. Drei davon wurden durch eine Balken-Bretter-Zwischendecke auf 150-180 cm Höhe nochmals horizontal geteilt, so dass sechs Kammern entstanden. Das jeweils untere μπουλμές genannte Abteil diente als Lagerraum. Unter Umständen konnte im *bulmés* auch der Esel geparkt werden, oder man brachte dort im Winter ein Lamm unter, dessen Mutter es nicht versorgte, so dass es mit der Flasche aufgezogen wurde. Auch das an Weihnachten zu schlachtende Hausschwein durfte dort zeitweise hausen. In der Regel standen hier aber die mit Öl, Wein oder Getreide gefüllten großen Tonkrüge, die πιθάρια. In sanierten Bogenhäusern bringt man in einem der *bulmedes* häufig das moderne Badezimmer unter. Das setzt dann allerdings das Vorhandensein bzw. den Bau einer Sickergrube direkt darunter oder neben dem Haus voraus.



Fig. 20: Sofás mit bretterverkleidetem Bulmés in Patsianos

In den Häusern der Bergdörfer, also in Asfendu oder Kallikratis, war jeweils einer der hinteren $\mu\pi$ oυλ μ έδες als $\pi\alpha$ τητήρι ("da, wo man tritt") gestaltet: auf dem Boden war aus Steinen und Putz eine Wanne modelliert, mit einem Ausfluss zum Hauptraum, in der im Herbst mit den bloßen Füßen die Trauben gekeltert wurden. Während der übrigen Zeit wurde die Kelter mit Brettern abgedeckt und diente als Lager oder Liegefläche. Damit man nicht sah, dass es in den bulmedes wie Kraut und Rüben aussah, wurden die Öffnungen mit Vorhängen abgedeckt, oder auch mit einem Bretterverschlag. Die Wände blieben in diesem Bereich häufig auch unverputzt und es war entsprechend dunkel und zumindest im Winter feucht und modrig.

Die jeweils oberen Gefächer des Hausraums waren die "Sofas", die σοφάδες (ein türkisches Wort, wie auch viele andere Bezeichnungen für Elemente des Hauses, von dem tatsächlich unser Sitzmöbel abgeleitet ist), also jedenfalls etwas, auf dem man ruht, wenn auch nicht immer komfortabel gebettet. Die hinteren dienten in der Regel als Schlafstätten, und die Wäsche wurde hier in Truhen gelagert. Der vordere sofás nahe dem Fenster war oft für den Webstuhl reserviert. Man bestieg die Zwischendecken auf einer steilen, leiterartigen Treppe. Zum σαλόνι hin waren sie mit einem hölzernen Geländer, dem παρμακλίκι, gesichert. Die Bogen-Trennwand konnte auf der nicht-Küchen-Seite ein türartiges Fenster aufweisen (wie im Φοίνικας links), durch welches der hintere σοφάς Licht erhielt und



Fig. 21: Innenraum in Askifou (Lassithiotakis)

auch ein Durchstieg möglich war. Ein:e nicht zu groß gewachsene:r Kreter:in konnte auf dem $\sigma o \varphi \acute{\alpha} \varsigma$ stehen oder zumindest gut sitzen.

11. Die Küche und der φούρνος



Fig. 22: Haus in Kallikratis mit Küchenbogen und Brotregal (Lassithiotakis)

Eine der vorderen Nischen, zumeist die rechte, östliche (das hing wohl auch mit der vorherrschenden Windrichtung zusammen), diente als Küche. Vom Hauptraum aus betrat man sie durch einen Bogen-Durchgang. Dieser wurde niedrig gehalten, damit der beim Feuern entstehende Rauch nicht in den Saal drang. Auf einem Regal über dem Durchgang wurden die Brotlaibe gelagert. Die Mauern des meist quadratischen Küchengevierts ragten ca. 1 m über das normale Dachniveau hinaus, wodurch der Raum eine Art "Wohnkamin" mit recht gutem Abzug wurde, daher auch die Bezeichnung καμινάδα. Zur Entlüftung trugen je drei schießschartenartige

Öffnungen im obersten Bereich der Süd- und Ostwand bei, und eventuell noch 1-2 weitere Luken. Das Küchendach konnte eine Öffnung haben, auf die ein halber Tonkrug ohne Boden gesetzt wurde, der den Schornstein-Effekt dann noch verstärkte.

Auf drei Seiten der Küche war eine Bank (πεζούλα) gemauert, auf der die Familie sitzen und sich gegebenenfalls wärmen konnte. Der Küchenboden war die Feuerstelle des Hauses. über der mittels eines Dreifußes der kupferne Kochtopf aufgehängt wurde. Alternativ konnte vor der dem Bogen gegenüberliegenden Wand oder in einer Ecke auch ein im oberen Bereich geschlossener Kamin gemauert sein (wie im Palati). Eine insofern elegantere Lösung, als das Feuer mitten im Raum dazu



Fig. 23: Ofen in der Finikas-Küche

führte, dass der obere Teil der καμινάδα immer rauchgeschwärzt war.

Diese Lösung ließ es allerdings nicht zu, die Küche nach außen hin um einen Backofen $(\phi o \acute{u} \rho v o \varsigma)$ zu erweitern, dessen Form an die Apsis eines Kirchenbaus erinnerte. Er verfügte – wie im $\Phi o \acute{u} v \iota \kappa \alpha \varsigma$ – über eine dreieckige oder halbkreisförmige Öffnung zum Küchenraum, durch die er beheizt und mit Backgut beladen werden konnte.

Der Backofen am Haus war obligatorisch, konnte aber auch in Form eines eigenen Kuppelbaus im Hof (wie beim $\Pi\alpha\lambda\dot{\alpha}\tau\iota$) realisiert sein. Die (Halb-) Kuppel des Ofens wurde aus senkrecht geschichteten Tonscherben gemauert, die die Hitze sehr lange halten konnten. Beim separaten Ofen gab es unter dem Backraum noch ein Gefach, den κούμος, der als Hundehütte oder Schutzraum für die Hühner fungieren konnte.

Der Betrieb und die Verwendung des Ofens zum Brotbacken und Garen von Speisen ist eine Geschichte für sich. An dieser Stelle sei nur darauf hingewiesen, dass die bäuerliche griechische Küche erkennbar dadurch geprägt ist, dass der häusliche Backofen es der Bäuerin erlaubte, morgens ein vorbereitetes Gericht in den aufgeheizten und ausgeräumten Ofen zu geben (z.B. στιφάδο, μουσακάς, Ofenkartoffeln), das dann bei langsam abnehmender Hitze stundenlang "automatisch"



Fig. 24: Ofengewölbe aus Tonscherben

sanft vor sich hin garte, während sie sich anderen Arbeiten auf dem Feld oder im Olivenhain widmen konnte.

12. Der Fußboden und weitere Elemente des Innenraums

Der Fußboden bestand im ganzen Haus normalerweise aus gestampfter Erde, die sich im Laufe der Jahre betonartig verdichtete. Da viele Häuser teilweise in den Hang "gegraben" waren, war teilweise nicht nur die Rückwand, sondern auch der Boden gewachsenes Gestein oder blanker Fels. Es war auch nicht selten, dass widerspenstige Felsen in den Wohnraum hineinragten (so beim Πρόκιο in Patsianos).



 Το τραπεζάκι 2. Τα σκαμνάκια 3. Το καναπελίκι 4. Οι μαξελάρες 5. Κάντρα στον τοίχο 6. Ένα τσιγκέλι ήτανε πάντα στο κέντρο της κάμαρας 7. Σε κάθε πόδι της κάμαρας τσιγκέλι 8. Με ταύλες είναι χωρισμένος ο μπουλμές 9. Η σκάλα που βγάζει στον σοφά 10. Το παρμακλίκι του σοφά 11. Το «σιντεροτσίκαλο» (χάλκινο) 12. Ο πόρος του φούρνου 13. ψωμοσανίδα

Fig. 25: Innenraum (Geronimakis)

Ein charakteristisches Element des Wohnraums waren gemauerte Steinbänke (πεζούλες), sowohl an der hinteren als auch an der Front-Wand neben der Eingangstür. Häufig dienten sie allerdings eher dazu, heraus- und hervorstehende Felsen nutzbringend zu überbauen. Im Idealfall hatte man eine bis zum Boden eine glatte Wandfläche, vor der ein καναπές (Holzbank) aufgestellt werden konnte. So oder so entstanden dadurch weitere Schlafgelegenheiten.

Die Wände wiesen ein paar fensterartige Nischen auf, in die 1-2 Regalbretter eingelassen sein konnten. Hier hatte die Ölfunzel ihren Platz, die nachts ein spärliches Licht spendete. "Möbel" im engeren Sinne kannte man kaum, abgesehen von Bett und Truhen auf den $\sigma o \varphi \acute{\alpha} \delta \epsilon \varsigma$ und natürlich dem Tisch unter dem Bogen sowie ein paar Hockern oder Stühlen. Tische und Hocker waren wegen der unebenen Böden häufig 3-beinig.

Neben der Eingangstür befand sich eine spezielle Nische für den Wasserkrug, die σταμνοθήκη. Diese hatte an der Basis eine runde Vertiefung, die genau dem Krug angepasst war, der ebenfalls unten gerundet war und sich dadurch angenehmer auf der Schulter transportieren ließ



Fig. 26: Stamnothiki im Finikas

als ein Gefäß mit waagrechtem Boden und einer entsprechenden Kante. Die Häuser selbst verfügten natürlich über keinen eigenen Wasseranschluss, sondern die Krüge mussten von dem Brunnen hergetragen werden, der in Kolokasia am östlichen Dorfausgang hinter der Schule lag, von manchen Häusern mehr als 500 m entfernt.

In den an die 5-10 Liter fassenden unglasierten Tonkrügen hielt sich das Trinkwasser durch Verdunstungskälte kühl und frisch. Die Öffnung bedeckte man mit einem Büschel aus σταμναγκάθι ("Krugdorn"). Dabei handelt es sich um das verholzte stachlige Gerippe der als Wildkraut geschätzten Dornigen Wegwarte (*Cichorium spinosum*), das zumindest Mäuse und größere Insekten davon abhielt, sich an dem Inhalt zu erfrischen oder darin ein todbringendes Bad zu nehmen.

Eine luxuriösere Variante der σταμνοθήκη hatte zwei Fächer. Das obere nahm den Krug auf, im unteren gab es eine Vertiefung für ein Waschbecken, das einen Abfluss nach außen hatte. Als in den 70er Jahren aufgrund der Tiefenbohrungen fließendes Wasser in die meisten Häuser kam, war dies die prädestinierte Stelle für den häuslichen Wasserhahn.



Fig. 27: "Waschtisch" neben Kamin in Patsianos

13. Toilette

Eine Toilette gab es am "neueren" sfakiotischen Haus nicht (in früheren Jahrhunderten wohl schon). Es ist davon auszugehen, dass es für jedes Haus spezielle, aber wechselnde, Orte gab, die regelmäßig den entsprechenden Verrichtungen dienten, woraus dann auch für den Gartenbau ein Nutzen gezogen wurde. Beim Φοίνικας wurde die Höhle unter dem Felsen links hinter der Therapiewiese für diesen Zweck genutzt. Möglicherweise ist das die Erklärung dafür, dass der Garten rund um den Olivenbaum besonders fruchtbare Erde aufweist.

14. Der Hof

Die Häuser hatten in der Regel einen mehr oder weniger nach Süden ausgerichteten Hof (α υλή), auf dem sich ein Großteil der Aktivitäten abspielte. Manchmal war er mit Meerkieseln gepflastert. An der Hauswand gab es eine Steinbank (π εζούλα), zum Weg hin ein Mäuerchen, hinter dem der Esel geparkt wurde. Nahe der Mauer oder darauf stand ein ausgehöhlter Stein, der den Tieren als Tränke (σκάφη) diente. Den Hof beschattete im Sommer eine Weinlaube (κληματαριά). Mitunter war hier auch Platz für eine Außenküche und einen Backofen, sofern dieser nicht an die Innenküche angebaut war.



Fig. 28: Behauene Tränke (skafi) in Kolokasia

15. Rück- und Ausblick: Verfall und Rettung des Sfakiotischen Hauses in Kolokasia

Das sfakiotische Dorf Kolokasia (Winterdorf des 4 km entfernten in 700 m Höhe gelegenen Asfendu) war bis in die 70er Jahre, als es verlassen wurde, ein Dorf in dem Menschen lebten und arbeiteten, und zugleich (aus heutiger Sicht) ein einzigartiges, lebendiges architek-

tonisches Ensemble. In etwa 250 m Meereshöhe gruppierten sich am Berghang über einem Olivenhain ca. 40 Häuser, die durchweg in jahrhundertealter traditioneller Bauweise mit natürlichen Materialien nach dem Plan des σφακιανό καμαρόσπιτο, des "sfakiotischen Bogenhauses" errichtet waren. Während die übrigen Dörfer des damaligen Landkreises Sfakia bereits mit (teilweise asphaltierten) Straßen erschlossen und an das Strom- und Telefonnetz angeschlossen waren und durch neue Tiefenbohrungen über ganzjährig fließendes Wasser verfügten, blieb Kolokasia "abgehängt". In den Dörfern, die von der modernen Infrastruktur profitierten, kam es seit Ende der 50er Jahre zu einem bescheidenen "Bauboom". Wer es sich leisten konnte, baute sich – häufig auch dank günstiger staatlicher Darlehen – ein zeitgemäßes neues Haus aus Beton, Ziegeln und Hohlblocksteinen, mit WC und Dusche. Die alten Bogenhäuser, aus denen einst auch Komitades, Vuvas und Patsianos bestanden, wichen den Neubauten oder durften noch als Lagerschuppen oder Stall ein Dasein fristen. Vor dem EU-Beitritt (als dafür Subventionen aus dem LEADER-Plan zur Verfügung standen), wurde ganz selten versucht, ein altes Haus so zu sanieren, dass man zeitgemäß darin wohnen konnte (was durchaus möglich ist, wie pionierhaft das Haus des legendären Papageorgis in Nomikiana zeigte).

Während also die Dörfer an den neuen Straßen und in Frangokastello zu einem Konglomerat aus Neubauten (außerhalb jeglichen Bebauungsplans) und mehr oder weniger verfallenen alten Steinhäusern mutierten, hielt sich in Kolokasia, auch nachdem es verlassen war, die alte Struktur. Nur leider bringt es die Bauweise des Sfakiotischen Hauses mit sich, dass es ohne ständige Pflege und Unterhaltung keine 10 Jahre unversehrt überleben kann. Schwachpunkt ist, wie dargestellt, insbesondere das Dach. Wird es nicht gepflegt, dauert es wenige Jahre, bis es sich auflöst. Da die Wände aus teilweise kaum verputzten Bruchsteinen bestehen, dauert es nicht lange, bis der Mörtel außen und innen ausgewaschen wird und auch die Mauern Schäden erleiden.

Als Kolokasia Mitte der 80er Jahre von auswärtigen Liebhabern "entdeckt" wurde und einige Häuser günstig erworben werden konnten, hatten die Häuser somit gerade 10 Jahre keine Pflege mehr erhalten und waren meist noch in einem Zustand, der eine Sanierung ohne allzu großen Aufwand erlaubte. Zumindest aus einer gewissen Entfernung schien das Ensemble weitgehend intakt. Sogar zahlreiche Dachbalken waren noch verwendbar. Da es noch keine Straße gab und somit keine Möglichkeit, Baumaterialien in großer Menge anzufahren, stand nur wenig Zement zur Verfügung (der auf dem Rücken und nur begrenzt von Lasttieren hinaufbefördert wurde). Man beschränkte sich ansonsten – wie die Alten – auf die vor Ort verfügbaren Baustoffe. Dem ersten rekonstruierten Haus, dem Finikas-Spiti oder Φοίνικας kam das zugute. Wahrscheinlich auch aus Mangel an Material kam niemand auf die Idee, irgendetwas an- oder umzubauen: es entspricht bis heute 100%ig dem Bauplan des originären Sfakiotischen Hauses, wie es modellhaft in den einschlägigen Studien oder im ethnographischen Museum von Vori (Titelfoto) dargestellt wird.

Auch das zweite renovierte Haus, das Palati, wurde (abgesehen von Abteilungen im Obergeschoss) nach dem vorgefundenen Plan wiederhergestellt. Während das Unterhaus ebenfalls weitgehend dem Modell entspricht, blieben die Um- und Aufbauten, insbesondere der herrschaftlich anmutende Aufbau eines gequerten zweiten Stockwerks, im Rahmen der traditionellen Bauweise. Ein 2. Stockwerk als οντάς war nicht unüblich. Während der deutschen Besatzungszeit wurde eines der drei καντούκια zugemauert und zur "Pulverkammer" umfunktioniert. Die Besatzer quittierten das mit dem Versuch, das Haus in Brand zu setzen, wovon noch Spuren vorhanden sind. In seiner Abweichung vom Grundbauplan erzählt das Palati Geschichte und ist auch ein Denk- und Mahnmal.

Alle Häuser, die später gekauft und renoviert wurden, bzw. ihre Bauherr:innen, profitierten (mit Ausnahme des einfach gebliebenen κέντρο) davon, dass es leichter wurde, sich Zement, Sand und Ziegelsteine liefern zu lassen oder größere und mehr Fenster einzubauen. Dadurch kam es zu Auf- und Anbauten, die teilweise traditionelle Strukturen zitieren, teilweise aber auch die ursprüngliche Struktur verdecken und die charakteristischen Fassaden komplett verändern.

Zweifellos ist es besser, ein Haus mit Um- und Anbauten zu (re)konstruieren und es entsprechend mitteleuropäischen Bedürfnissen zu modernisieren, als es komplett dem Verfall anheim zu geben. Ideal wäre es gewesen, wenn alle Dorferneuerer frühzeitig ein Bewusstsein dafür entwickelt hätten, welchen unwiederbringlichen Wert das Dorf Kolokasia in seiner Gesamtheit noch in den 80er Jahren als einzigartiges Zeugnis einer uralten mittelmeerischen volkstümlichen Bautradition darstellte. Von den inzwischen wieder hergestellten Häusern haben einige sichtbar dazu beigetragen, dieses Kulturerbe für die Nachwelt zu erhalten – die übrigen zumindest durch die Bewahrung des Innenraums mit dem charakteristischen Bogen und der Aufteilung des Hauptraumes. Inzwischen wissen alle mehr über den kulturellen Wert des Sfakiotischen Hauses und werden sicher die Chance nutzen, bei den zur Rekonstruktion anstehenden Objekten "Bausünden" in dem Maße zu vermeiden, dass auch sie später als Teil des architektonischen Welterbes in der kretischen Region Sfakia gelten können.

A. Nachweis der Abbildungen und weitere Bildquellen

Titelfoto nach dem Modell eines sfakiotischen Hauses im Volkskundlichen Museum von Vori (Messara).

Fotos in Fig. 16: Renke Theilengerdes.

Soweit nicht anders vermerkt liegt die Urheberschaft der übrigen Abbildungen beim Autor.

Teilweise kommentierte Online-Fotosammlungen zu Kolokasia:

Τσουπάκη, Χρυσούλα: Άγιος Γεώργιος Σφακίων (Κολοκάσια), 03-12-2012, https://www.face-book.com/media/set/?set=a.499534956745228&type=3

Μια περιήγηση στα Κολακάσια, το ερειπωμένο χωριό των Σφακίων, 17-09-2018, https://kriti360.gr/mia-periigisi-sta-kolakasia-to-ereipomeno-chorio-ton-sfakion-deite-foto/

Κολοκάσια, Η Πρώτη Ονομασία Του Σημερινού Χωριού Του Αγίου Γεωργίου, 14-05-2021, https://www.krititraveller.gr/2021/05/blog-post_698.html

Umfangreiches Text- und Bildmaterial zur traditionellen Kultur von Sfakia stellen wir auf https://kolo-kasia.proikio.de/ bereit, und speziell auf https://kolokasia.proikio.de/das-sfakiotische-haus/ wo auch eventuelle Aktualisierungen dieses Beitrags zu finden sein werden.

B. Wissenschaftliche Quellen und weiterführende Darstellungen

Bairaktari, Agnes; Hinrichs, Thomas C.: "Zwischen Ursprünglichkeit und Verwertung. Die Sfakia, eine Gebirgsregion an der westlichen Südküste Kretas. Beschreibung für Planer", in: *Bauwelt*, 5/6 (1980), 178-212 [Kopie auf Anfrage verfügbar]

Lustig, Wolf: *Verfall und Rettung des sfakiotischen Hauses*, Patsianos 2023. https://kolokasia.proi-kio.de/bauen-in-kolokasia/verfall-und-rettung-des-sfakiotischen-hauses

Rackham, Oliver; Moody, Jennifer: Η δημιουργία του κρητικού τοπίου, Ηράκλειο: Πανεπιστημιακές Εκδόσεις Κρήτης, 2004. [Englische Originalausgabe: *The Making of the Cretan Landscape*; Manchester University Press, 1997]

Εθνικό Μετσόβιο Πολυτεχνείο | Σχολή Αρχιτεκτόνων-Μηχανικών: *Αρχιτεκτονική ανάλυση* παραδοσιακών κτηρίων και συνόλων. Λεξιλόγιο, http://5a.arch.ntua.gr/project/12932/14075

Γερωνυμάκης, Κανάκης: Η Κρήτη στο πρόσφατο παρελθόν. Αθήνα: Βιβλιοεπιλογή Αναστασάκης, 1998.

Κανάκη, Ελισάβετ; Τζώρτσου, Άρτεμις: Αναβιώνοντας το σφακιανό τοπίο: πρόταση αποκατάστασης του εγκαταλελειμμένου οικισμού Κολοκάσια, Διπλωματική Εργασία, Χανιά: Σχολή Αρχιτεκτόνων Μηχανικών, Πολυτεχνείο Κρήτης, 2020. https://doi.org/10.26233/heallink.tuc.85368 [Diplomarbeit im Poster-Format, die eine Bestandsaufnahme der architektonischen Gegebenheiten in Kolokasia und einen detaillierten Plan für mögliche bauliche Entwicklungen vorstellt]

Κλάδου-Μπλέτσα, Αιμιλία: "Σφακιανή αρχιτεκτονική", in: *Καθημερινή* (2013, Ausgaben-Nr. unbekannt). [Kopie auf Anfrage verfügbar]

Λασσιθιωτάκης, Κωνσταντίνος, "Σφακιανά σπίτια", in: *Κρητικά Χρονικά*, Τόμος ΙΑ', Τεύχος Ι-ΙΙΙ (Ηράκλειο 1957), 171-199. [Kopie auf Anfrage verfügbar]

Λασσιθιωτάκης, Κωνσταντίνος: "Συμπλήρωμα στα 'σφακιανά σπίτια'" [ανάτυπο], in: Κρητικά Χρονικά, 12 (1959), 435-444, http://online.cretica-chronica.gr/article.aspx?id=12&artid=1366# [Το άρθρο αυτό συμπληρώνει τη μελέτη του συγγραφέα με τίτλο "Σφακιανά σπίτια", που δημοσιεύτηκε στον ΙΑ΄ τόμο των Κρητικών Χρονικών. Παρουσιάζονται οι μορφολογικές διαφορές δύο σπιτιών των χωριών Αη Γιάννης και Αγιά Ρουμέλη από τους βασικούς αρχιτεκτονικούς τύπους των σφακιανών καμαρόσπιτων. Οι διαφορές αυτές αποδίδονται στις ιδιαίτερες γεωφυσικές και οικονομικές συνθήκες των συγκεκριμένων περιοχών. Πρόκειται για τα σπίτια του Νίκου Γεωργέ και του Παύλου Μαρινάκη. Και στα δύο επικρατεί η ίδια αυστηρή λιτότητα, που χαρακτηρίζει γενικότερα τα κτίρια της επαρχίας Σφακίων.]

Μοχιανάκη-Καραμπατζάκη, Μαριλένα: *Αρχιτεκτονική τεκμηρίωση και πρόταση αποκατάστασης και επανάχρησης οικίας Σεϊμένη στην Ανώπολη Σφακίων,* Μεταπτυχιακή Διατριβή, Χανιά: Σχολή Αρχιτεκτόνων Μηχανικών, Πολυτεχνείο Κρήτης, 2021 https://doi.org/10.26233/heallink.tuc.88413

Παπαλέξη, Μαρία-Χριστίνα: Ο οικισμός της Αγίας Ρουμέλης Σφακίων, μια ιστορική και αναλυτική προσέγγιση, Ερευνητική Εργασία, Χανιά: Σχολή Αρχιτεκτόνων Μηχανικών, Πολυτεχνείο Κρήτης, 2017. https://dias.library.tuc.gr/view/manf/73097 [Untersuchung zur Siedlungsentwicklung von Agia Rumeli, die der Herausbildung des sfakiotischen Haustyps breiten Raum gibt. Mit zahlreichen Skizzen]

Παπαλέξη, Μαρία-Χριστίνα: Αναβίωση του παλιού οικισμού της Αγίας Ρουμέλης και αποκατάσταση του σφακιανού τύπου κατοικίας, Μεταπτυχιακή Διατριβή, Χανιά: Σχολή Αρχιτεκτόνων Μηχανικών, Πολυτεχνείο Κρήτης, 2021, https://dias.library.tuc.gr/view/manf/91027

Ραψομανίκη, Βασιλεία-Διονυσία: *Κρητική λαϊκή αρχιτεκτονική: ζητήματα οικονομικής αυτάρκειας*, Ερευνητική Εργασία, Χανιά: Σχολή Αρχιτεκτόνων Μηχανικών, Πολυτεχνείο Κρήτης, 2014, https://dias.library.tuc.gr/view/24455

Χαριτόπουλος, Ευάγγελος Γεωργίου: Όψεις της παραδοσιακής αρχιτεκτονικής στην Κρήτη, με βάση τον οικισμό Χρωμοναστήρι και την κοντινή ενδοχώρα του Ρεθύμνου: διερεύνηση των διαχρονικών χαρακτηριστικών, της καθημερινότητας των προηγουμένων αιώνων και των σημερινών πρακτικών ανάδειξης. Θεσσαλονίκη: Πολυτεχνική Σχολή Αριστοτελείου Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης, Τμήμα Αρχιτεκτόνων Μηχανικών, 2017, http://ikee.lib.auth.gr/record/292693/files/GRI-2017-19866.pdf

Die vorliegende Arbeit stützt sich im Wesentlichen auf die Studien von Lassiothakis, Geronimakis und Rackham/Moody.

Σφακιανή αρχιτεκτονική

Πρωταρχική μορφή κατοικίας το Σφακιανό μονόσπιτο, ανήκει σε έναν από τους πλέον αρχέγονους τύπους της Μεσογείου. Το Σφακιανό καμαρωτό πλατυμέτωπο μονόσπιτο, αποτελεί ένα από τα σημαντικότερα μνημεία για την ιστορία του πολιτισμού και τη λαογραφία της περιοχής. Στο δρόμο που ακολούθησε στην εξέλιξη του, παραμένει σταθερά δεμένο με την πρωταρχική του μορφή και παράδοση.

Στο μονόσπιτο έρχεται να προστεθεί το παράσπιτο, το Πυργόσπιτο, η καμινάδα με τον ανηφορά, ο εξώστης και ο όροφος. Μια από τις πιο γνήσιες μορφές του Σφακιανού μονόσπιτου, είναι εκείνη που επικρατεί στον Καλλικράτη. Η μορφή αυτή συναντάται αυτούσια σε όλα τα χωριά των Σφακίων πλην της Χώρας. Είναι το σπίτι με την καμάρα, το "καμαρόσπιτο". Με την παρεμβολή της καμάρας συντελείται ένας διαχωρισμός που χωρίς να διασπά την ενότητα του εσωτερικού, δημιουργεί ιδιαίτερους χώρους με λειτουργική αυτονομία που εξασφαλίζουν σωστή εκμετάλλευση στο κτίσμα, αφαιρώντας κάθε ίχνος μονοτονίας. Το μπροσγιαλίτικο σπίτι στη Χώρα Σφακίων εκφράζει το άλλο μεγάλο στοιχείο των Σφακίων, τη θάλασσα, όχι μόνο σαν φυσικό περίγυρο, αλλά κυρίως σαν πηγή πλούτου και ευημερίας. Είναι το σπίτι του μεσοαστού. Στο ισόγειο βρίσκεται η κουζίνα, η μεγάλη αίθουσα και στοά που λέγεται καμάρα ή χαγιάτι . Ο όροφος εκτείνεται μόνο στο χώρο που αντιστοιχεί στη μεγάλη αίθουσα και χρησιμοποιεί τις ευρύχωρες ταράτσες που καλύπτουν τη κουζίνα και τη στοά. Η επικοινωνία με τον όροφο και τον οντά, εξασφαλίζεται είτε με εσωτερική ξύλινη σκάλα, είτε με εξωτερική λίθινη. Όσο και αν το κτίσμα είναι πιο περιποιημένο, επικρατεί και εδώ η γυμνή μορφή που την συνθέτουν τα απλά ευθύγραμμα στοιχεία, με την παρεμβολή του ημικυκλικού τόξου στην όψη του προστώου.

> Δήμος Σφακίων nach Λασσιοθάκης 1958, https://www.ellinikifoni.gr/dimossfakion.htm